

Utopie und Wege ins Vertrauen

von Antje Kierstein, 22.12.2020

Das letzte Jahr hat uns in vielfältiger Weise berührt. Unser Leben hat sich plötzlich dramatisch verändert. Unser Blick, der früher mit vielen Vorstellungen des Zukünftigen verknüpft war, wurde neu ausgerichtet. Die vielfältigen Informationen über Corona mußten verdaut und verarbeitet werden. Angst wurde geweckt und hat zu einer (gewünschten) Distanzierung vom Gegenüber geführt. Wir halten Abstand, tragen Mundschutz, gehen nicht mehr ins Theater, ins Kino, zum Tanzen, Singen oder Skatspielen. Unsere zwischenmenschlichen Kontakte haben sich auf ein Minimum beschränkt oder finden virtuell statt. Das mittlerweile für uns so selbstverständliche Reisen war Anfang des Jahres stark zurückgegangen und unsere global verstrickte Welt hat Unterbrechungen erfahren.

Plötzlich war es möglich, daß der Supermarkt leer blieb und wir legten Vorräte an. Es war nur eine Möglichkeit, die sich nicht bewahrheitete und dennoch schien es nicht so abwegig. Corona hat uns zum Innehalten gebracht. Es hat uns auf uns selbst zurückgeworfen. Der Rausch der äußeren Reize und Bewegungen wurde unterbrochen. Dabei wurde viel Schatten aufgedeckt, aber auch Defizite, die sich in den letzten Jahren verselbständigt hatten und darin liegt auch das Licht und die Chance von Corona.

Unsere Welt hat in den letzten zehn bis zwanzig Jahren massiv an Fahrt aufgenommen. Die Digitalisierung hat unsere Verhaltens- und Identitätsumgänge massiv verändert. Schleichend, wie in einem selbstlaufenden Strudel haben wir uns Stück für Stück angepasst, unsere Daten hergegeben und sind immer mehr süchtig geworden und stark verbunden mit der virtuellen Realität.

In der Ferne haben wir vernommen, daß es diverse Krisen gibt, die uns beschäftigen könnten. Doch das war ein fernes Grollen am Horizont. Auf unserer gepolsterten Insel haben wir davon kaum etwas mitbekommen.

Jetzt jedoch mit dieser Pause, diesem auf sich selbst zurückgeworfen sein, stellen wir fest, daß die Zukunft ungewiss ist und es von vielen Weichenstellungen abhängt, wie das Morgen sich entwickelt.

Angesichts dessen könnten wir Angst bekommen. In Angst erstarren, uns ducken, wegrennen oder angreifen. Doch es ist gewiss, daß diese Strategien uns nicht wirklich weiterbringen werden. Sie kommen alle aus unserem Überlebensinstinkt, der für uns in bedrohlichen Situationen seine automatisierten Handlungsabläufe übernimmt. Doch in dieser Energie ist kein Entspannen, ist das Außen, der Andere, die Umwelt gefährlich und bedrohlich. Es gibt kein Vertrauen und außer Kampf auch keine Hoffnung auf positiven Ausgang.

Also braucht es einen anderen Umgang damit und der bezieht sich auf das, was unsere Eigenermächtigung auf Grundlage gemeinwohlorientierter Werte stärkt und neue Energie bringt, statt Ohnmacht. Darauf, was Vertrauen schenkt und wachsen läßt.

Wir haben gelernt und körperlich empfunden, daß wir soziale Wesen sind. Beziehungen sind nicht unwesentlich für uns und unsere Gesundheit, unser Wohlbefinden. Wir haben ein tieferes Verständnis und Erkennen für die Arbeit von Krankenschwestern und Verkäufern und vielen anderen, die Wichtiges leisten und doch in unserer materiell ausgerichteten Welt kaum mehr Wertschätzung und Achtung erfahren haben. Jetzt spüren wir deutlich: Wir brauchen Sie dringend, damit unser System stabil bleibt. Wir brauchen auch, daß sie freundlich und empathisch sind, da wir uns dann aufgehobener fühlen. Wir brauchen aber auch die Künstler, die uns berühren können, die Themen reflektieren, die uns erheitern können, zueinander führen, deren Klänge uns verzaubern und eine Gruppenerfahrung erleben lassen.

Es ist wesentlich, bevor oder während eine Veränderung herbeigeführt wird, zu reflektieren. Nicht sofort ein Urteil und eine automatische Neuausrichtung zu kreieren, sondern erst zu versuchen, allgemein und aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus, das Geschehen zu betrachten. Welche positiven Werte, Bedürfnisse und Erfahrungen gibt es, die unbedingt erhalten werden sollten?

Worauf habe ich Einfluß? Was ist für mich und meine Umgebung wichtig? Wie stehen diese Bedürfnisse in Wechselwirkung mit Anderen?

Und noch einige Fragen aus einem Artikel der „agora42“: Was benötige ich wirklich für ein gutes Leben? Welche meiner Bedürfnisse befördern meine Lebendigkeit? Mit wem teile ich diese Bedürfnisse und kann dadurch Synergien herstellen? Welche wirtschaftlichen Strukturen unterstütze ich bei der Befriedigung dieser Bedürfnisse? Sind diese Strukturen nachhaltig und dienen möglichst vielen anderen?

Ich konnte beobachten, daß es einen gravierenden Unterschied macht, ob ich eine Gruppe oder ein Umfeld habe, in dem ich mich zugehörig fühle, in dem ich und mein Sein einen Sinn erfährt und etwas beitragen kann oder mich gehört fühle. Dieses Gefühl des Eingebundenseins schafft Vertrauen, nicht nur in mich sondern auch in mein Umfeld, in meine Mitmenschen und den Ort, an dem ich Zuhause bin.

Dagegen ist es ganz etwas anderes und leider nicht sehr selten Erfahrenes: Einsamkeit zu spüren, auf sich selbst zurückgeworfen zu sein ohne Bezug. Keinen Sinn in sich zu sehen, für die Gemeinschaft und für die Ausrichtung des Lebens. Das schafft Zweifel, Mißtrauen, Angst und Verlorenheit, emotionale Abstumpfung oder kann Depressionen auslösen.

Wir brauchen bewusst Werkzeuge, um an einer neuen Zukunft bauen zu können. Drei Werkzeuge, die ich für wesentlich halte sind **offene Kommunikation** und **offene Vernetzungen** sowie **Arbeiten am (Ur-)Vertrauen**.

Offene Kommunikation bedeutet für mich, daß ich nicht nur mit Menschen spreche, die die gleichen Überzeugungen teilen wie ich, sondern daß es wichtig ist, gemeinsame Räume der Vielfältigkeit zu schaffen. Offener zu werden im Austausch miteinander. Es gibt nicht ein Richtig und ein Falsch, ein Gut und ein Böse. Es gibt nicht nur eine Lösung oder Möglichkeit der Betrachtung.

Wir haben die Möglichkeit, uns weiter zu spalten, uns in kleinen Enklaven der Meinungsgleichheit zurückzuziehen und eine Distanz wachsen zu sehen zu den Entscheidungen und Glaubenssätzen der Anderen. Das ist jedoch eine Haltung und Entwicklung, die zu Trennung und Feindseligkeit führen kann. Etwas, das niemand braucht und niemandem gut tut.

Ich sehe es als Inspiration und Übung, zu schauen, wo ist unsere gemeinsame Schnittmenge, wo sprechen wir eine Sprache, wo ist der Andere in seiner Lebenswirklichkeit zu Hause und warum? Wie können wir uns aneinander annähern und wo nicht?

Kommunikation, empathisches Ineinandereinfühlen und Vernetzung sind wesentliche Bausteine für ein friedliches und konstruktives Miteinander und werden immer weniger gepflegt. Sie verkümmern und wir können die Gefahren jetzt und heute erkennen.

UTOPIE

Meine Utopie ist, daß wir Räume schaffen, in denen wir uns vermehrt hören können. Räume, in denen unterschiedlichste Menschen einer Region zusammen kommen und wir gemeinsam an einer neuen regionalen Basis arbeiten können.

Es ist offensichtlich, daß wir, wenn wir unseren Kindern und Enkeln eine lebbare Zukunft übergeben möchten, jetzt neue Handlungsweisen brauchen.

Eine Konsumgesellschaft, die immer mehr braucht, verbraucht immer mehr und zerstört damit Lebensraum und stabilitätsbildende Ökosysteme. Doch wie kommen wir raus aus diesem Strudel? Wie können wir den gerade entstandenen Leerraum nutzen, um bewusst Altes abzuwählen und neue Strukturen zu schaffen? Wie schaffen wir es, daß diese Umgestaltung mit einem innerlichen Hochgefühl des Aufbruchs einhergeht? Wie schaffen wir gemeinsam eine verstärkte regionale Zugehörigkeit und Stabilität?

In meiner Vision gibt es viele neu entstehende Gemeinschaftsgärten, die im dörflichen Verbund oder im Zusammenschluss von Einigen wieder Basisnahrungsmittel herstellen. Es gibt neues

Interesse an alten Handwerken und das Wissen der Älteren kann erhalten und gepflegt werden. Dadurch entstehen wechselseitige Bereicherungen und wir jagen nicht mehr nur blind nach vorn, sondern erhalten eine stabile und achtungsvolle Basis des zwischenmenschlichen Verbundes sowie des damit verbundenen Wissens und gemachter Erfahrungen.

Wir erleben eine Veränderung unserer Bedürfnisse. Die neu gewonnene Ausdrucksform und Sinnhaftigkeit bewirkt eine Neuausrichtung des Konsums. Wir fragen uns, ob und wofür wir etwas wirklich brauchen. Qualität und die Geschichte der Produktion fließen verstärkt mit ein und sorgen dafür, daß wir mit unserer Kaufentscheidung einen Einfluß haben auf das Erzeugte und auf deren Herstellungsgeschichte. Wir reflektieren den Zusammenhang zwischen Verpackung und tatsächlichem Inhalt, von vorgegaukelten und tatsächlichen Bedürfnissen. Anstatt jederzeit Himbeeren mit viel Verpackung, zerrissenen Lebensentwürfen der malochenden Fremdarbeiter, Plastiktunnelplantagen und Wasserverlust in Trockenregionen, gibt es einen Obstgarten, in dem wir regional und saisonal Himbeeren ernten und konservieren können. Deren tatsächlicher Gesundheitswert und dessen Geschmacks- und Sinnlichkeitserlebnis entzaubert uns von der Illusion des verführerischen Scheinproduktes. Wir halten uns nicht mehr die Ohren zu oder schieben unerwünschte Informationen von uns weg, sondern genießen und konsumieren bewusst. Wir werden uns dessen bewusst, daß wir alle in einem Boot sitzen und es für die Zukunft entscheidend ist, aus der Ausbeutungskultur zu entwachsen und eine Allmendekultur des gemeinsamen Wechselwirkens wachsen zu lassen. Ausbeutung schafft Mißtrauen, Distanz, Feindseligkeit, Ohnmacht und zerstört positives Wachstum nicht nur von den Opfern sondern auch von den Tätern.

Wir sind voller Hoffnung auf ein neues Morgen, in dem es möglich ist, daß wir eine Welt erschaffen, in der Ökosysteme sich wieder erholen können, Menschen friedlich ihre Bedürfnisse äußern können und gemeinsam Lösungen finden. In der finanzieller Gewinn nicht an erster Stelle steht, sondern Mittel zum Zweck ist um gut zu leben. Glück wird erfahren durch freie und dennoch stabile Gemeinschaftsbildungen, durch achtungsvolles Miteinander und sinnschaffendes Wirken.

Wir nehmen alle persönlich daran teil, daß Europa es schafft, Frieden vorzuleben und im vielfältigen Neben- und Miteinander sowohl individuellen Raum der Entfaltung, als auch gemeinschaftliche Kompromissbereitschaft auf Augenhöhe und ohne persönliche Eigengewinnmaximierung zu pflegen.

Wir haben und entwickeln den Mut, an das Gute und Edle im Menschen zu glauben und uns die Zeit zu nehmen, die Basis unseres Wachstums zu prüfen.

Wir tauschen uns über unsere Werte aus, philosophieren und hören dabei dem Anderen zu. Wir sind uns bewußt, daß wir nicht überall deckungsgleich sein müssen und daß letztlich der größte politische Druck aus dem Gefühl der Unsicherheit und des Nichtgesehen- und Gehörtwerdens entsteht. In dem Raum der gelebten Mitte wächst Vertrauen und nähern sich die Bedürfnisse und Zugehörigkeiten einander wieder an.

Wir begegnen der Natur und allen Lebewesen mit mehr Achtung und Wertschätzung und sehen den höheren Wert für alle, wenn wir Lebensräume erhalten und pflegen und bewusst mit deren Existenz umgehen.

Wir schaffen Stück für Stück ein liebevolles Miteinander, das von Lachen und Wohlwollen geprägt ist und versuchen Leichtigkeit und Bewußtheit, Lebensfreude und Achtung miteinander zu verbinden.

Wir schaffen es, stolz auf uns als Menschen zu sein und damit, wie wir mit unserer Heimat der Erde umgehen.